



BERTHOLD SCHWARZ / THOMAS JEISING (HG.)

#GO(O)D NEWS 4

GUT LEBEN

IMPRESSUM

Berthold Schwarz / Thomas Jeising (Hg.)

#Go(o)d News 4

Gut leben

Best.-Nr. 271918

ISBN 978-3-86353-918-4

Wenn nicht anders angegeben, wurde aus der Lutherbibel 2017 (© Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart) zitiert.

Weiter wurde folgende Bibelübersetzung verwendet:
NeÜ bibel.heute, © 2010 Karl-Heinz Vanheiden und Christliche Verlagsgesellschaft (NeÜ).

Darüber hinaus wurde zitiert aus:
Elberfelder Bibel (ELB) und Neue Genfer Übersetzung (NGÜ).

1. Auflage

© 2024 Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg

www.cv-dillenburg.de

Cover, Satz und Layout: CV Dillenburg

Bildquelle (Umschlag und Innenteil): Freepik.com

Druck: ARKA, Cieszyn

Printed in Poland

Wenn Sie Rechtschreib- oder Zeichensetzungsfehler entdeckt haben, können Sie uns gern kontaktieren: info@cv-dillenburg.de

INHALT

Prolog von Berthold Schwarz und Thomas Jeising . . .	7
Berthold Schwarz: Gott als Quelle und Erfinder des Guten	12
Fundamentelethik I	
Karl-Heinz Vanheiden: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht.“ Aber warum?	27
Fundamentelethik II	
Berthold Schwarz: „Um Gutes zu tun, brauche ich keinen Gott!“ Oder doch?	41
Fundamentelethik III	
Hanniel Strebel: In Grenzen wunderbar	55
Sexualethik	
Michael Kotsch: Wohlergehen, aber nicht um jeden Preis	68
Menschenwürde und Medizinethik	
Thomas Jeising: Weltfremd und der Welt zugewandt	81
Politische Ethik	
Daniel Facius: Alles, was (in Gottes Augen) recht ist	93
Rechtsethik	

Johannes Traichel:

Das Leben als Geschenk Gottes gestalten. 104
Kulturethik

Friedhelm Jung:

Die Erde bewahren, weil sie Gottes Schöpfung ist. . . 116
Umweltethik

Holger Lahayne:

Seid gute Haushalter Gottes 128
Arbeits- und Wirtschaftsethik

PROLOG – WARUM DAS GUTE GETAN WERDEN MUSS!

„Gut leben“, wer will das nicht? Dazu gehören sicher all die guten Dinge, die uns Gott geschenkt hat. Aber ohne einen verantwortlichen Umgang damit wird daraus kein gutes Leben. Wir wollen mit den unterschiedlichen Artikeln in diesem Buch „gemeinsam“ darüber nachdenken, dass wir Christen durch Gottes Wort dazu aufgefordert und ermutigt werden, Gutes zu wünschen, Gutes zu sagen und Gutes zu tun. Das alles umfasst „gut zu leben“. In der Theologie nennt man diesen Bereich des christlichen Glaubens „Ethik“, die begründete Lehre von dem vor Gott verantwortlichen Verhalten und Handeln in der Welt. Christliche Ethik – das können wir zu Beginn gleich festhalten – kann nur darin bestehen, das Gute zu tun und so zu leben, wie es dem Willen Gottes entspricht. Gottes Anspruch an die Christen ist dabei hoch: Stets und ohne Ausnahme sollen sie das Gute tun. Wir wollen auf den folgenden Seiten nachdenken, was dieses Gute konkret ist, aber auch was es nicht ist und was nicht sein soll. In der Bibel wird aus der positiven und der negativen Seite nämlich eine Art Koordinatensystem, in dem wir lernen, uns zu bewegen. Denn die biblische Ethik will keine Vorschriftensammlung für jede Lebenslage sein, sondern eine Wegweisung zu eigenverantwortlichem Handeln innerhalb der Grenzen und Weisungen Gottes.

Am Ende des Galaterbriefes weist Paulus die Gemeinde an: „*Lasst uns aber Gutes tun* und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten, wenn wir nicht nachlassen. Darum, solange wir noch Zeit haben, *lasst uns Gutes tun an jedermann*, allermeist aber an des Glaubens Genossen“ (Gal 6,9-10). Er spricht damit Christen direkt an: „*Lasst uns Gutes tun*“. Und er betont im Zusammenhang, „... ein jeder aber prüfe sein eigenes Werk“ (V. 4). Christen sollen in der Lage sein zu prüfen, ob gut ist, wie sie handeln und sich verhalten. Sie müssen auf das achten, was sie tun, wie sie es tun und wie sie begründen, was sie tun. Denn sie „säen“ in Wort und Tat (V. 7). Nur aus guten Werken kann Gutes wachsen. Das auch unter erschwerten Bedingungen konsequent zu leben, ist nicht erst heute sehr herausfordernd. Jesus hatte bereits sehr zugespitzt: „*Liebt eure Feinde und tut denen Gutes, die euch hassen*“ (Lk 6,27; NeÜ). Auch in einer Welt, die christliche Maßstäbe ablehnt und sogar als schädlich hinstellt, sollen wir treu bleiben. Daran denkt auch der Apostel Paulus in Römer 12,21: „*Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.*“

Das vorliegende Buch hat wie die anderen Bücher der „Go(o)d News-Reihe“ zehn Kapitel von verschiedenen Autoren. Jedes Kapitel ist in zehn Sinneinheiten aufgeteilt, die wichtige Gesichtspunkte zum jeweiligen Oberthema zeigen. Die Inhalte können in diesem Buchkonzept natürlich nur knapp dargestellt werden. Das darf als Einladung verstanden werden, als Christ in verschiedenen Bereichen des Lebens weiterzudenken. Denn es geht darum, ethische Verantwortung zu übernehmen, also, das jeweils Gute zu suchen und zu tun und auszusprechen, wie es dem Willen Gottes entspricht und Gott

gefällt. Dazu muss man in Einzelfragen vielleicht noch mehr Material heranziehen, als wir es hier bieten. Am Ende bleibt die Herausforderung, Gottes Willen in der aktuellen Lebenssituation auszuleben. Bei Gott angenommen werden wir aufgrund seiner Gnade und nicht aufgrund unseres Tuns (Eph 2,8). Aber deswegen ist unser Tun doch niemals gleichgültig.

Das Buch klärt zunächst einmal, was grundsätzlich über das Tun des Guten zu bedenken ist, was vor dem praktischen Tun sozusagen als biblisch-theologisches Fundament des Glaubens gültig sein soll. Man nennt diesen Bereich in der Theologie die „Fundamentelethik“, hier im Buch in den Kapiteln 1 bis 3 entfaltet. In den darauf aufbauenden Kapiteln 4 bis 10 folgen in Auswahl wichtige Bereiche der praktischen Ethik, in denen Christen Gutes tun sollen, wie in der Sexualethik (4), in der Medizinethik (5), in der politischen Ethik (6), in der Rechtsethik (7), in der Kulturethik (8), in der Umweltethik (9) und in der Wirtschaftsethik (10).

Das Nachdenken von Christen über das Tun des Guten steht natürlich nicht allein. Menschen war zu allen Zeiten in allen Kulturen bewusst, dass sie sich für ihr Handeln verantworten müssen und dass es Gutes und Böses gibt. Deswegen lassen sich ganz grob die Kategorien *der christlichen Ethik* und die *der philosophischen Ethik* unterscheiden. Die zweite Kategorie beschreibt, wie einzelne Menschen, Gruppen oder Völker im Zusammenhang ihrer jeweiligen Religionen oder Weltanschauungen ihre Werte und Verhaltensnormen geregelt haben. Auch sie wollen, dass mindestens in einer Gesellschaft das Zusammenleben von Menschen irgendwie gelingen soll. Dadurch gibt es Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten,

kultisch-religiöse Handlungen, Normen, Werte, Gesetze, Rechtssatzungen, ein Naturrecht und einfach das, was jeder als „üblich“ von Kindesbeinen an als angemessenes Verhalten eingeübt hat. Die christliche Ethik unterscheidet sich im Ergebnis bei einigen allgemein gültigen Werten nicht grundsätzlich. Sie wird jedoch inhaltlich bewusst vom biblischen Zeugnis abgeleitet und vor dem offenbarten Willen Gottes verantwortet und nicht vor menschlichen Ideen oder Instanzen. Sie orientiert sich auch nicht am menschlichen Übereinkommen von dem, was Moral oder ethische Norm sein sollen. Menschliche Vorstellungen können nämlich den Weisungen Gottes auch völlig widersprechen. In diesem Fall wären sie nicht als „gut“ im Sinne Gottes zu bezeichnen und damit auch nicht von Christen zu praktizieren, selbst dann nicht, wenn viele Menschen oder sogar die Mehrheit sie als „gut und akzeptabel“ bewerten.

Das Gute soll getan werden an jedermann. So steht's geschrieben. Es geht dabei um den Umgang mit den Mitmenschen, mit dem „Nächsten“ (ein biblischer Begriff). Dieser Nächste existiert in allen Lebensbezügen, in denen Christen ihren Alltag gestalten: in der Familie, unter Verwandten, Arbeitskollegen, Mitarbeitern, Freunden, Gemeindegliedern, beiläufigen Passanten, Vorgesetzten, Staatsdienern, Vereinsmitgliedern oder Mitschülern, gleich welcher Nationalität, Herkunft, Hautfarbe oder welchen sozialen Standes. Der in diesem Sinne „Nächste“ ist für Christen eine konkrete Person in seinem Umfeld, die im Ebenbild Gottes geschaffen ist. Und diesem Nächsten soll *Liebe* und *das Gute* entgegengebracht werden, sogar wenn er mir als „Feind“ begegnet, der mich hasst, verfolgt und der mir Böses antut. Das ist eine Art von Nagelprobe für die Ethik, dass sie das Gute

nicht von positiven Reaktionen, von Belohnungen oder Nutzen abhängig macht.

Schließlich ist christliche Ethik immer ganz praktisch. Christen betrachten das Gute nicht als abstrakte Idee, sondern erleben es zuerst in der Beziehung zum allein guten Gott. Er hat uns in der Schöpfung mit Gutem beschenkt, aber vor allem durch seine Gnade zu seinen Kindern gemacht. Er bietet Vergebung für alle Schuld im Evangelium von Jesus Christus an. Er leitet zu einem guten Leben. Die Liebe zu diesem Gott ist untrennbar verbunden mit der Liebe zum Nächsten. Durch sie ist christliche Ethik lebendig in jeder Begegnung. Die kurzen persönlichen Beiträge zu dieser Thematik, die zwischen den Kapiteln eingefügt sind, unterstreichen das. Ethik ist zugleich ein Nachdenken über das Gute und Richtige und ein Lebensvollzug, der das Gute und Richtige im Miteinander zur Geltung bringt.

Willkommen liebe Leserin, lieber Leser zu wertvollen Impulsen zu christlicher Ethik! Euch allen wünschen wir einen erfrischenden Leseertrag mit ermutigenden Einsichten und neuen Anstößen zu einer durch das Evangelium von Jesus Christus befreit praktizierten Ethik vor Gott.

Die Herausgeber
Berthold Schwarz und Thomas Jeising



1.

GOTT ALS QUELLE UND ERFINDER DES GUTEN

Fundamentelethik I

BERTHOLD SCHWARZ

1. DIE GRUNDLAGE CHRISTLICHER ETHIK – „ICH BIN DER HERR, DEIN GOTT“

Die christliche Ethik beginnt nicht mit Tugenden, Werten oder Moral, nicht mit Geboten oder Verboten. Sie beginnt noch nicht einmal beim Menschen, sondern immer mit Gott. Christliche Ethik ist im 1. Gebot verankert: „Ich bin der HERR, dein Gott. ... Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“ (2Mo 20,2-7). Dieser Exklusivanspruch Gottes („Ich allein“) lag für Israel im Bundesschluss mit Gott wegweisend für alle Völker vor. Er begründet auch die christliche Ethik der Gemeinde Jesu.

Zuerst ist das Herz des Menschen gefordert, Gott zu vertrauen und alle Zuversicht allein auf ihn zu setzen. Daran schließt sich christliche Ethik an. Der Mensch soll sich von allen anderen Bindungen trennen, um nur dem anzuhängen, der allein das ewige Gute und die Liebe selbst in seinem Wesen verkörpert. Bereits im Alten Bund war diese Wahrheit offenbart, die auch in der Gemeinde Jesu Christi gilt. Zusammengefasst steht das z. B. in Micha 6,8: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“



2. DER WEG ZUR CHRISTLICHEN ETHIK – „GOTT KENNEN“

Gott ist also die Grundlage für die christliche Ethik. Doch woher wissen wir etwas über Gott, der Ursprung und Quelle der Ethik sein soll? Zuerst einmal gilt: Wir wissen von Gott überhaupt nichts. Gott ist uns verborgen (1Kor 2,11b; 1Tim 6,16; 2Mo 33,20), wenn er sich nicht auf irgendeine Weise selbst offenbart. Weder Vernunft noch Gewissen, weder Gefühle noch Ahnungen können zu Gott und seinem Willen vordringen. Wir sind blind, was den Willen Gottes, sein Wesen oder sein Handeln betrifft. Um von Gott und seinem Handeln in der Welt, von Jesus, vom Evangelium oder vom Wesen des Guten etwas verstehen zu können, muss Gott sich uns verständlich machen. Er muss sich mitteilen, d. h. er muss sich offenbaren.

Das hat Gott getan, zuerst mit seiner „Handschrift“ in der Schöpfung (Röm 1,19-20); dann durch sein vom prophetischen Wort begleitetes Handeln in der Geschichte,

was durch seinen Geist geleitet in der Heiligen Schrift festgehalten wurde (1Kor 2,10; 2Petr 1,19-21; 2Tim 3,14-17); und insbesondere durch seinen Sohn Jesus Christus (Joh 1,18; 2Petr 1,16-18). Er ist die Selbstmitteilung Gottes schlechthin, die alles überragt (Joh 1,1-3.14.18; Hebr 1,1-3).

Für uns liegen die Zeugnisse der Offenbarungen Gottes in schriftlicher Form in der Bibel vor, der Offenbarungsurkunde Gottes. Sie ist damit auch die Richtschnur für die christliche Ethik. Es gilt: „Denn alle Schrift, von Gott eingegeben (= inspiriert), ist nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, dass der Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werk geschickt“ (2Tim 3,16-17). Durch Gottes Wort wird ein Mensch gläubig (Röm 10,17) und auch unterwiesen, was vor Gott angemessene gute Werke sind, die er in Liebe zu Gott und zum Nächsten tun soll.



3. WAS GUT IST, BESTIMMT ALLEIN GOTT

Das Gute existiert nicht einfach so, jedenfalls nicht aus christlicher Perspektive. Was gut ist, wird nicht zwischenmenschlich definiert oder als Ergebnis eines gesellschaftlichen Konsenses. Das wahrhaft Gute hat seinen Ursprung im lebendigen Gott, der Quelle alles Guten ist. Er allein definiert auch, was unter Menschen und vor Gott „gut“ genannt werden darf. Die Grundlage der christlichen Ethik ist das Wesen Gottes selbst. Dieses Wesen Gottes wiederum ist nach biblischer Offenbarung durch Eigenschaften charakterisiert, z. B. Güte, Geduld, Vergebungsbereitschaft, Heiligkeit,

Gerechtigkeit und viele mehr. Die sind nicht als „Bestandteile“ Gottes zu verstehen, sondern zeichnen Gottes Wesen gleichzeitig und vollständig aus. Umgeschlossen werden die Eigenschaften von dem einzigartigen Wesensmerkmal Gottes: Er ist als Vater, Sohn und Geist ganz Liebe (1Jo 4,16).

Da wir ohne unmittelbaren Zugang zu Gottes Gottheit nicht gewissermaßen durch Vergleich erkennen können, was wirklich gut ist, hat sich Gott offenbart. In der christlichen Ethik müssen letztlich alle Handlungs- oder Verhaltensanweisungen von der Bibel her begründet sein oder prinzipiell von ihren Aussagen abgeleitet werden können. Allerdings finden sich dort nicht für jede Situation und zu jedem Thema unserer modernen Gesellschaft konkrete Anweisungen. Manches im ethischen Verhalten ist einfach zu beurteilen, anderes jedoch kompliziert, weil Prinzipien gegeneinander abgewogen werden müssen (z. B. in der Medizinethik: Leben retten, aber um welchen Preis?)

Trotzdem geht die christliche Ethik von Gottes Weisungen in der Schrift aus, nutzt zusätzlich Vernunft und Weisheit, um Argumente für gutes Handeln zu bestimmen. Denn es geht immer darum, das Gute im Sinne Gottes zu ermitteln. Es bedeutet Mühe und Arbeit, biblische Wahrheiten auf ethische Herausforderungen sachgerecht und im Sinne des Evangeliums anzuwenden. Das Ergebnis müssen Christen dann in der Verantwortung vor Gott und mit der Bitte um Leitung durch seinen Heiligen Geist in den unzähligen konkreten Lebenssituationen anwenden, wenn es darum geht, das Gute zu tun und das Böse und Falsche zu vermeiden.

Wenn es Menschen beispielsweise für richtig halten, dass es bessere und schlechtere „Menschenrassen“ gibt, ist das gemessen an Gottes Wesen verabscheuenswürdig

und falsch. Das kann man aus der biblischen Offenbarung ableiten. Der Christ wird daran sein Verhalten messen, damit er nicht rassistisch denkt oder handelt, sondern seinen Nächsten liebt. Wenn Menschen meinen, dass beinahe jede Sexualpraktik gut ist, so widerspricht das dem Maßstab Gottes für unsere Geschlechtlichkeit. Der Christ will deswegen in seinem Leben in den Grenzen Gottes bleiben.

Das Gute, das der Mensch tun soll, muss ihm von außen gesagt werden (Mi 6,8), selbst wenn er eine Ahnung hat, was richtig ist. Das tut Gott durch konkrete Gebote, aber auch durch allgemeine Lebensordnungen und umfassend durch das Gebot der Liebe. Wer im Sinne von Jesus liebt, tut das Gute (Joh 14,15) und hält sich an die Gebote Gottes: „So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung“ (Röm 13,10). Ein Grundsatz bleibt auch dabei: Gott allein bestimmt, was „gut“ zu nennen ist. Liebe darf nicht als Vorwand für ein beliebiges Urteil missbraucht werden.



4. IN VERANTWORTUNG ZUR URTEILSFINDUNG, ABER NIE MASSSTAB DES GUTEN

Auch wenn der Mensch die Gebote und Ordnungen Gottes verstehen und anwenden soll, wird er dadurch nicht zur Autorität, die bestimmen kann, welche Handlungen und Verhaltensweisen gut oder böse zu nennen sind. Denn er hat keinen verlässlichen Maßstab in sich selbst. Auch sein Gewissen oder seine Vernunft können das nicht sein. Die Wesensbestimmung des Guten in der christlichen Ethik vollzieht Gott allein als Normgeber. Der Mensch empfängt die Norm und muss sie anwenden.

Das gilt auch, wenn die Bibel durch Menschen auf die ethische Anwendung hin ausgelegt werden muss. Das öffnet zwar eine Tür dafür, dass der Mensch sich zum Maßstab machen könnte, aber es gibt keine Instanz auf der Welt, die Gottes Urteile aufheben oder relativieren könnte. Wie wir eine Situation ethisch beurteilen, muss Gottes Urteil untergeordnet werden.

Das liegt vor allem daran, dass der Mensch normalerweise nicht mit Gottes Urteil übereinstimmt. Er will es besser wissen, will gerechter sein als Gott oder barmherziger als er. Das ist Ausdruck des Sünderseins. Die Bibel spricht davon, dass Gott den Menschen aktiv seinem verkorksten Denken, seinen falschen Urteilen und Tun überlässt, damit er die Folgen erkennt. In der Sprache der Bibel heißt das: Gott hat sie den eigenen „Begierden“ ausgeliefert und sie „dahingegeben“ (vgl. Röm 1,24-32 – dreimal „dahingegeben“). Das führt nicht selten dazu, dass Gut und Böse völlig auf den Kopf gestellt und ins genaue Gegenteil verkehrt werden (vgl. Röm 1,21-32).

Somit untersucht und prüft die christliche Ethik sorgfältig die Mitteilungen und Offenbarungen Gottes der Bibel. Dazu gehört die Wahrnehmung, dass jeder Mensch dazu neigt, das Böse gut zu nennen und „normalerweise“ eher nicht mit Gott übereinstimmt.

5. KANN ES SEIN, DASS GOTT SELBST SÜNDIGT UND BÖSES TUT?

Jedem Bibelleser fallen Handlungen Gottes auf, die irritieren können: Gott richtet und vernichtet aktiv und gewaltsam Menschengruppen außerhalb von Israel und in Israel (z. B. Jos 6,2.20b-21; 4Mo 26,10). Gott bestraft gewaltsam Menschen mit dem Tod (4Mo 16,35; Apg 5,5). „Geschieht etwa ein Unglück in der Stadt, und der HERR hat es nicht bewirkt?“, fragt der Prophet (Am 3,6; Jes 45,7). Ist Gott selber böse, verletzt die Menschenrechte und begeht Verbrechen?

Es bleibt dabei: Gott definiert, was böse und gut ist. Seine Taten und Handlungen in der Heilsgeschichte sind – gemessen an seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Liebe – stets gerecht und heilig, gerechtfertigt und gut. Dass uns das nicht in jedem Fall einleuchtet und überzeugt, mag so sein. Wir haben allerdings keine höhere Instanz, um den ewigen Gott „von außen“ in dem zu bewerten, was er warum oder wie tut. Er hat uns selbst mitgeteilt, dass er in allem gerecht und gut handelt, auch wenn er Gericht übt und straft. Wer wollte das infrage stellen (Röm 9,20)?

Auch damit wir nicht an Gottes Gerechtigkeit und Liebe zweifeln, hat er seinen Sohn Jesus Christus zur Rettung und Vergebung der Schuld auf die Erde gesandt. Wie Gott ist, sehen wir an Jesus Christus (Joh 14,9). Er stand am Ende seines Lebens sowohl vor einem religiösen Gericht als auch einem weltlichen Gericht, ohne dass Schuld bei ihm gefunden wurde. Er ließ sich Gewalt antun, um uns aus Liebe aus dem Bösen zu retten (Joh 3,16). Das macht uns glaubhaft, dass Gott gut und ohne Sünde ist, auch dann, wenn wir sein Handeln nicht verstehen.

6. PRÜFT ALLES UND BEHALTET DAS GUTE

Wäre da nicht die Herrschaft der Sünde in jedem Menschen (vgl. Röm 6,12-14), könnte der Mensch aus sich heraus erkennen und unterscheiden, was gut und was böse ist (1Mo 3,22). Dazu ist er aber nicht mehr fähig, geschweige denn, das Richtige auch auszuführen (Röm 3,9-11.23). Deshalb gibt es Gebote, Normen und Werte, die uns Gutes und Böses zu unterscheiden lehren, um ein geordnetes zwischenmenschliches Leben zu gewährleisten und das willkürliche Böse einzudämmen.

Aber jeder Christ muss abzuwägen lernen, welche Handlung, welches Urteil oder welches Verhalten vor Gott gut und richtig ist und welches nicht. Das Allermeiste in der christlichen Ethik ist nicht wortwörtlich ausformuliert, sondern es muss – teilweise von Fall zu Fall – geschlussfolgert werden: „Prüft, was der Wille Gottes ist!“ (Röm 12,2). Kasuistisch-spitzfindige Handlungsanweisungen für jede Situation haben in der christlichen Ethik keinen Platz.

Auch für diese Prüfung finden Christen Orientierung durch das, was in der Bibel geschrieben steht: z. B. stets Liebe ausüben, um darin die Prinzipien der Zehn Gebote praktisch umzusetzen (Röm 13,8-10); ebenso Feinde und Verfolger zu lieben, indem man ihnen Gutes tut und sie segnet. Ein respektvoller Umgang mit jedermann gehört zur Ethik (Phil 2,3). Gott nachzuahmen in seiner Liebe, Güte, Geduld und Barmherzigkeit (Eph 5,1-2), gilt als ethischer Grundsatz, und dabei auf Handlungen zu verzichten, die Gott entehren (Eph 5,3-7). Viele weitere Gesichtspunkte ließen sich aus der Bibel als Prinzipien der Ethik ableiten, die wichtig sind, damit wir lernen zu prüfen. Dadurch entsteht in unserem Herzen eine christliche Wertbindung, die wertvoll erscheinen

lässt, was Gott wertvoll ist. So lernt der Christ Schritt für Schritt durch geübte Sinne (Wachstum, Training), das Gute und das Böse zu unterscheiden (Hebr 5,14) und letztlich das Gute auszuüben.



7. REICHT EIN „NATURRECHT“ OHNE GOTT?

Aus 1. Mose 3,22 lässt sich ableiten, dass nach dem Sündenfall jeder Mensch grundsätzlich erkennen können sollte, was gut und was böse ist. Auch Römer 2,14 deutet an, dass die nicht-israelitischen Völker, die das mosaische Gesetz nicht kennen, dennoch so leben können, wie das Gesetz es inhaltlich vorschreibt. Daraus lässt sich ableiten, dass alle Menschen eine Grundbefähigung besitzen, das gemeinsame Leben in ihren Kulturen nach bestimmten Leitlinien und Ordnungen, die Gott gefallen, zu gestalten.

Das könnte man als etwas identifizieren, was in der ethischen Diskussion immer wieder „Naturrecht“ genannt wurde. Das wäre ein irgendwie im Menschen oder in menschlichen Gemeinschaften vorhandenes Wissen, was gut und was böse ist. Z. B. hält keine Kultur Mord oder Diebstahl für gut, selbst wenn sie ihre Mitglieder dann in einem benachbarten Land rauben und morden. Seit der Aufklärung wurde aus dem Naturrecht abgeleitet, dass jeder Mensch allein aus seiner Natur und Vernunft heraus, ohne göttliche Offenbarung und ohne Bezug zum biblischen Wort, in der Lage sei, moralische und sittliche Lebensregeln zu erkennen und zu tun. Glaube und Religion seien dafür nicht nötig.

Dabei wurde allerdings außer Acht gelassen, dass Vernunfturteile immer wieder zur Rechtfertigung

grausamen und unmenschlichen Verhaltens geführt haben. Ein ohne weiteres „gutes Naturrecht“ scheint es nicht zu geben, wenn es mit Verachtung einzelner Ethnien einhergeht (Sklaverei, Judenhass) oder mit dem „Recht des Stärkeren“ (Sozial-Darwinismus). Im Naturrecht sind vermeintlich unaufhebbare Klassenunterschiede möglich, brutale Diktaturen und tödliche Ideologien, menschenverachtende Sexualpraktiken (Prostitution, Pädophilie) und unzählige Formen von Diskriminierungen.

Daher kann das Naturrecht allein keinesfalls als Maßstab für Gut und Böse herangezogen werden. Es besitzt keine Klarheit oder fixierbare Orientierung. Auf dem Naturrecht kann weder ein Rechtssystem aufgebaut noch davon ein gutes Zusammenleben von Menschen abgeleitet werden. Eine Naturrechts-Ethik ohne Gottes Wort gestalten zu wollen, tendiert oft in Richtung einer totalitären Ideologie, bei der Menschen oder „Ideen“ an die Stelle Gottes treten.



8. ETHISCHE NORMEN ZWISCHEN VERNUNFT UND OFFENBARUNG

Das „natürliche“ Rechts- und Unrechtsempfinden führt in vielen Kulturen zu Grundkategorien von Recht, die teilweise an die Zehn Gebote erinnern. Dazu gehört es, keinem anderen Schaden zuzufügen, ehrenhaft und anständig zu sein, treu Versprechen einzuhalten, Gott bzw. Götter zu verehren, nicht willkürlich und heimtückisch zu morden, den Besitz anderer nach bestimmten Regeln zu achten, niemanden zu vergewaltigen. Das findet sich schriftlich auch in den „Anweisungen des Shuruppak“

(ca. 2500 v. Chr.) oder in den Rechtssätzen des mesopotamischen „Kodex Hammurabi“ (ca. 1800 v. Chr.). Immanuel Kant sah darin das Ergebnis seines „kategorischen Imperativs“: „Handle so, dass daraus auch ein allgemeines Gesetz werden könnte.“ Was das genau ist, soll durch Anwendung von Vernunft erkannt werden. Der Grundsatz Kants geht in die Richtung des Wortes Jesu (Mt 7,12): „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten.“

Kant hielt allerdings Erkenntnis aufgrund von Offenbarung für nicht möglich und hat die vernünftige Mündigkeit des Menschen an ihre Stelle gesetzt. Der Satz von Jesus macht klar, dass vernünftiges Verhalten im besten Fall die Offenbarung (Gesetz und Propheten) bestätigen kann. Die Hoffnung Kants und anderer Aufklärer bis zur Gegenwart übersieht vor allem die sündige Konstitution jedes Menschen (Röm 6,20), der der Herrschaft der Sünde in ihm nicht entfliehen kann. Dann kann er auch nicht objektiv-vernünftig urteilen und auch nicht sittlich gut handeln (vgl. 2Kor 10,5). Nur wenn die Vernunft sich an die Offenbarung Gottes anschließt, kann sie zum richtigen ethischen Urteil verhelfen.



9. TUGEND, MORAL, SITTE UND WERTE ALS ETHISCHE BAUSTEINE DÜRFEN DAS SÜNDERSEIN NICHT IGNORIEREN

Außer dem Naturrecht und der Anwendung der Vernunft gelten oft überlieferte Tugenden und Moralordnungen, Sitten und Gewohnheiten als brauchbare

ethische Bausteine zur Lebensgestaltung. Wer tut, was „sich gehört“, soll dadurch ein glückliches Leben führen können (Individuethik) und seiner Verantwortung vor der jeweiligen sozialen Gruppe, zu der er gehört, gerecht werden (Sozialethik). In allen Kulturen findet sich so eine Art Ehrenkodex des Verhaltens. Das ist vor allem praktisch, weil übersichtlich und leicht anwendbar Tugenden und Untugenden gegenüberstehen (Liebe und Eifersucht, Fleiß und Faulheit, Tapferkeit und Feigheit, Bescheidenheit und Geltungssucht, Großzügigkeit und Neid usw.).

Im christlichen Mittelalter wurden Gesichtspunkte des Tugendbegriffs in die christliche Ethik übernommen. Als „göttliche Tugenden“ galten dann Glaube, Liebe, Hoffnung (Augustin), die zu „sieben Kardinaltugenden“ erweitert wurden (Thomas v. Aquin): Klugheit, Gerechtigkeit, Mut und Maßhaltung. Sie sollten durch sakramentale kirchliche Handlungen (Taufe, Eucharistie usw.) in den Christen „eingegossen“ werden und die Grundlage der Ethik legen. Die Reformatoren widersprachen dieser mittelalterlichen Tugendlehre aufgrund des biblischen Zeugnisses von der Gnade im Evangelium. Tugenden, die im Menschen ein ethisches Streben verursachen, schienen ihnen nicht geeignet, das zu umschreiben, was eine „Ethik der Gnade“ sein soll. So betont Paulus beispielsweise: „Nicht dass wir tüchtig sind von uns selber, uns etwas zuzurechnen als von uns selber; sondern dass wir tüchtig sind, ist von Gott, der uns auch tüchtig gemacht hat zu Dienern des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig“ (2Kor 3,5-6).

Eine christliche Ethik wird deshalb primär mit dem Wirken des Geistes Gottes im Gläubigen rechnen: „Der

Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2Kor 3,17). Der Geist Gottes, der das Vertrauen zu Gott und den Glauben an das Evangelium bewirkt, führt zu Freiheit in Abhängigkeit von Gott. Die durch den Glauben bestehende Verbindung zu Gott und Christus wird auch zum Antrieb für ein Leben, wie es Gott gefällt. Daraus kommt ein Gehorsam der Liebe, der allerdings mit der Versuchung zum Bösen im Kampf steht.



10. CHRISTLICHE ETHIK IST FRUCHT DES GEISTES GOTTES

Christliche Ethik kann man nicht einfach „natürlich-menschlich“ einüben oder tugendhaft nachahmen. Entscheidend bleibt nämlich, dass alles Gute als „Frucht des Geistes Gottes“ im Christen angesehen werden muss (Gal 5,22-25). Diese Frucht ist nicht durch Forderungen, Drohungen oder dem Versprechen von Belohnungen menschlich produzierbar. Sie wird dem Christus-Gläubigen vielmehr geschenkt. Dadurch entsteht gewissermaßen ein Kreis: Was gut ist, kommt von Gottes Wesen. Der Mensch erkennt es zuverlässig nur in der Offenbarung Gottes. Er kann das Gute nur tun in der Verbindung mit Gott, die durch den geistgewirkten Glauben an Christus entstanden ist.

Ist das erfüllt, dann ist der „Baum“ gut geworden und: „Der gute Baum bringt gute Früchte“ (Lk 6,43-45).

Die Ermahnungen und Aufforderungen zum guten Leben im Neuen Testament an Christen sollen nicht die Frucht hervorbringen. Sie dienen zur Erinnerung, gehorsam auszuleben, was uns als Kind Gottes (Röm 8,14-16) bereits geschenkt wurde. Wir dürfen als ein „guter

Baum“ durch den Glauben an Christus die guten Werke tun, die Gott für uns vorbereitet hat (Eph 2,8-10). Darum ist die Summe des Guten die Liebe Gottes zum Menschen: eine Quelle, aus der sich die Liebe des Menschen zu Gott und zum Nächsten speist. Die christliche Ethik gilt zwar in erster Linie den Christen, kann aber allen Menschen helfen, das Böse zu erkennen. Weil sie von Gott kommt, weist sie auch auf ihren Ursprung hin und unterstützt die Verkündigung des Evangeliums. Im Sinne des Wirkens Gottes zur Erhaltung der Welt dient sie dazu, dass das Böse nicht überhandnimmt, und dient damit auch allen Menschen.



Können Erfindungen und technische Entwicklungen per se gut oder schlecht sein?

Mich begeistert Technik! Wenn eine Idee weiterentwickelt wird und daraus eine echte Innovation entsteht, dann macht mich das stolz

und ich staune selbst, zu welchen Leistungen wir Menschen fähig sind. Gleichzeitig muss jede Innovation auf Wirtschaftlichkeit, Rechtssicherheit und Kundennutzen geprüft werden, was die Umsetzung mancher guten Idee verhindert. Noch kritischer ist die Gefahr des Missbrauchs, denn manchmal muss ich feststellen, dass auch geniale Ideen unerwartet negativ eingesetzt werden, das kann sehr entmutigend sein. Nicht die Technik ist das Problem, sondern der Mensch, der sie nutzt.

Ich muss auch immer mehr erkennen, wie gering meine Möglichkeiten sind, das Klima zu verbessern, bei allem Mühen, scheint es nur der Tropfen auf dem heißen Stein zu sein.

Plötzlich weicht mein Stolz der Erkenntnis, dass ich Teil der Schöpfung bin, die sich von Gott losgelöst hat und dass alles ein Haschen nach Wind ist (Prediger 1,14). Ich sehe meine eigene Begrenztheit, und mir wird bewusst, dass es für meine Arbeit nur einen Maßstab gibt: in Verantwortung vor Gott die Gaben einsetzen, die er mir gegeben hat. Bei aller Liebe zu meinem Beruf will ich doch den Fokus auf das richten, was Wert für die Ewigkeit hat. Mir wird dann wieder klar, dass wir die Welt durch eigene Anstrengung vielleicht ein bisschen besser machen können, retten können wir Menschen sie aber nicht. Das hat Jesus bereits getan!

HANS-MARTIN FASS
Entwicklungsingenieur in der Automobilindustrie